

BETH KERY
Hot Temptation

BETH KERY

Hot Temptation

Roman

Übersetzt von Jörn Pinnow

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Because we belong« bei Berkley Books, Penguin Group USA, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung 2014 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2013 by Beth Kery

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

All rights reserved including the right of reproduction
in whole or in part in any form.

This edition is published by arrangement with The Berkley Publishing Group,
a member of Penguin Group (USA) Inc.

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel, punchdesign, München

Redaktion: Sabine Wiermann

BL · Herstellung: sam

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38395-5

www.blanvalet.de

PROLOG

Francesca hielt eine Bluse, Jeans und Unterwäsche in den Händen, als sie aus dem Ankleidezimmer kam. Sie hielt inne, als sie Ian die Suite betreten sah. Der Blick ihres Verlobten verriet nichts, er schloss einfach die Tür hinter sich. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen.

»Ich wollte gerade duschen gehen«, sagte sie.

Seine Augenbrauen hoben sich, der gelangweilte Gesichtsausdruck machte einem ironischen Unglauben Platz. Sie konnte förmlich sehen, wie er dachte *Das wirst du ganz sicher nicht tun*. Francesca lächelte leise in sich hinein. Sie wusste genau, was er immer dann vorhatte, wenn er diese Tür verriegelte. Wie immer würde es sie zum Strahlen bringen – ganz zu schweigen davon, dass ihr Herz zu rasen beginnen würde –, doch heute machte es sie ganz besonders glücklich. Der Gesundheitszustand seiner Mutter hatte ihn in letzter Zeit sehr beschäftigt und ihm Sorgen bereitet. Er quälte sich mit dem Gedanken, sich bei der Medikation oder der Pflege falsch entschieden zu haben, und war überzeugt, dass es noch etwas gab, was er *hätte tun sollen*, aber nicht getan hatte. Die Sorgen um seine Mutter und der Wunsch, sie beschützen zu können, hatten sich schon in seiner Kindheit tief in ihn eingebrannt, als er im Grunde noch viel zu klein war, um sich über solche Dinge Gedanken machen zu können. Jetzt, als Erwachsener, konnte er dieser Verantwortung nicht entinnen. Leider ließ Helen Nobles Zustand aber wenig bis gar keine Verbesserung erkennen. Ian war deswegen häufig bei ihr in London

gewesen, was seinen ohnehin schon vollgepackten Terminkalender noch zusätzlich belastete.

»Lucien und Elise kommen zum Abendessen. Wir haben gar keine Zeit«, erinnerte ihn Francesca.

Er trat zu ihr. Sie fragte sich, wie lange es ihn noch geben würde – diesen Schauer der Erwartung, der sie gerade durchlief – und den sie jedes Mal verspürte, wenn sie diesen hungrigen Glanz in seinen blauen Augen sah und er sich wie ein Raubtier anschlich. Sie waren nun ein gutes halbes Jahr zusammen, und ihre Erregung hatte in dieser Zeit noch zugenommen. Seine derzeitigen Sorgen ließen das Bedürfnis, sich mit ihm zu verbinden, nur noch größer und fordernder werden.

»Ich habe Lucien angerufen und ihn gebeten, eine Stunde später zu kommen«, sagte er ruhig, während er ihr die Kleidungsstücke aus der Hand nahm und sie auf einen gepolsterten Stuhl legte.

»Und Mrs. Hanson? Sie bereitet das Roastbeef und den Yorkshire Pudding vor.«

»Sie hat die Temperatur im Ofen heruntergestellt. Ich habe ihr gesagt, dass ich ein Nickerchen brauche.«

Sie betrachtete ihn genauer, während er zu ihr hinüberkam. Seine »Lüge« Mrs. Hanson, der Haushälterin, gegenüber, war eigentlich keine. Er sah so atemberaubend gut aus wie immer, trug ein blau-weißgestreiftes Hemd mit offenem Kragen und dunkelblaue Hosen – für Ians Verhältnis war das leger –, aber die monatelangen Sorgen um Helen Noble hatten ihren Tribut gefordert. Seine Gesichtsmuskulatur war angespannt, unter seinen Augen zeichneten sich Schatten ab. Er schwor, er habe kein Gewicht verloren, und seine Kleider saßen unverändert beeindruckend, doch Mrs. Hanson und Francesca waren sich einig, dass er dünner wirkte. Er bemühte sich, die Seelenqualen durch seine ohnehin schon strengen Trainingsroutinen zu min-

dern, womit er zu einem noch schlankeren, härteren ... noch unglaublich intensiveren Mann wurde. Sie legte ihre Hand auf seine Wange, als er seinen Arm um ihre Hüfte schlang.

»Vielleicht solltest du dich wirklich ausruhen. Das würde dir guttun«, schlug sie vor, während er sie an sich drückte. Ein Stoß der Erregung ging durch ihren Körper, als sie seine männlichen Konturen spürte, die sich so wunderbar an ihre eigenen schmiegen.

»Es würde mir noch sehr, sehr viel besser tun, dein hübsches Gesicht anzuschauen, während du hilflos bist«, sagte er leise, lehnte sich über sie und küsste sie.

Sie öffnete einen Moment später ihre schweren Augenlider, betäubt von seinem mächtigen Kuss und dem Gefühl seines sich versteifenden Körpers.

»Hilflos wobei?«, murmelte sie in seine zupfenden Lippen.

»Hilflos, mir zu widerstehen.«

»Aber ich ... will ... dir ... doch gar nicht ... widerstehen. Das ... weißt ... du«, konnte sie zwischen den Küssen herauspressen. Ihr Körper schmolz dahin, während er sich über sie beugte, was jedes Quäntchen verfügbarer Aufmerksamkeit von ihr verlangte. Er hob den Kopf, und seine Hand glitt an ihrem Arm hinab. Er ergriff ihre Hand und führte sie zum Bett.

»Die Fesseln sollen mir das nur bestätigen«, antwortete er.

»Fesseln?«, fragte Francesca verwirrt. Er hatte Handschellen benutzt, um sie während des Vorspiels und beim Sex zu fixieren, auch schon gepolsterte Haltevorrichtungen und anderes, womit er in der Hitze des Augenblicks improvisiert hatte, einschließlich seiner Hände. Aber *Fesseln*?

»Mach dir keine Sorgen«, beruhigte er sie, als er sie schließlich zum Bettende gebracht und dort abgesetzt hatte. Er lehnte sich über sie und knabberte nur flüchtig an ihren Lippen ... und Francesca entschied, ihm zu glauben. »Die Fesseln sind aus

Seide. Glaubst du ernsthaft, ich würde irgendetwas auch nur in die Nähe deiner wunderschönen Haut bringen, was sie verletzen könnte?«, fragte er nur einen Augenblick später mit seiner tiefen, rauen Stimme direkt an ihrem Ohr. Ihr Nacken überzog sich mit einer Gänsehaut.

Sie starrte zu ihm hinauf, entzückt von seinem kleinen Ian-Lächeln.

Weniger als zehn Minuten später lag sie völlig nackt am Fußende des großen, luxuriösen Himmelbetts, ihre Hüfte in der Ecke und ihr Oberkörper entlang der unteren Kante. Sie hatte mit Erstaunen und zunehmender Erregung zugesehen, wie Ian akribisch – und mit wissender Hand – ihre Handgelenke mit schwarzen Seidenbändern und mit einem ausgeklügelten, präzisen Muster aus Schleifen und Knoten an ihre Waden fesselte. Sie lag auf dem Rücken, ihre Knie in Richtung der Brust gehoben, ihre Oberschenkel weit geöffnet. Anfangs hatte er sie angewiesen, ihre Waden selbst festzuhalten, wobei der Druck ihrer zupackenden Hände die angewinkelten Beine an ihren Körper presste. Dann hatte er begonnen, sie zu fesseln, die Unterarme an die Waden, dann die Waden an die Oberschenkel.

Sie war gut und fest verschnürt, dabei fühlte es sich aber nicht unangenehm an. Nur das unstete Schlagen ihres Herzens und der wachsende Wunsch nach einer Berührung ihres offenliegenden, nackten Geschlechts konnten als unangenehm gelten.

Unruhig blickte sie Ian an, der aus dem Zimmer auf der rechten Seite der Suite trat, ihrem Privatreich – dem Raum, der normalerweise verschlossen war und alle Arten von Instrumenten für das Fesseln, Bestrafen und das Vergnügen enthielt.

»Was hast du denn aus deinem Zimmer mitgebracht, um mich zu quälen?«, fragte sie aufreizend. Sie hob den Kopf, um zu sehen, was er in seinen Händen hielt. Sie konnte dennoch nur wenig

erkennen, denn er verdeckte mit seinem Körper das, was er auf einem Schreibtisch abstellte. Er drehte sich zu ihr, noch immer vollständig angezogen. Ihre Brustwarzen kribbelten unter dem starren, scharfen Blick, mit dem er sie bedachte. Wie gewöhnlich war sein Blick kühl, abschätzend und zugleich besitzergreifend.

»Aus *meinem* Zimmer?«, wiederholte er und kam näher. Ihre Klitoris wurde in freudiger Erwartung feucht, als sie den kleinen Cremetopf in seinen Händen sah. Darin war die stimulierende Klitoriscreme, mit der er sie immer einrieb, wenn er etwas Neues mit ihr vorhatte ... etwas Herausforderndes. Francesca hatte sie »Zaubercreme« getauft, denn sie sorgte dafür, dass in ihr Begierden auftauchten, die sie niemals zuvor gekannt hatte. Sie sorgte dafür, dass sie ihn anflehte.

»Ja. Wessen Zimmer sollte es sonst sein?«, fragte sie abgelenkt.

»Deines natürlich auch«, entgegnete er und schraubte, ohne den Blick von ihr zu lassen, den Cremetopf auf. Sie beobachtete jede seiner Bewegungen mit höchster Konzentration, während er zwei Finger in das Döschen tauchte. Sogleich kündigte sich ein dumpfes Ziehen in ihrem Bauch an.

»Nur du hast einen Schlüssel«, stellte sie fest. Ian zog die Finger heraus, die nun mit einem Klacks weißer Creme versehen waren. Er kniete sich auf den Rand des Bettes und beugte sich über ihren auf dem Rücken liegenden, gefesselten Körper. »Deshalb ist es deines.«

»Ich kontrolliere den Raum, richtig«, sagte er und griff nach ihr. Sie hob den Kopf von der Matratze und hielt den Atem an, als er sich ihrer offen daliegenden Vagina näherte.

Ihr Mund wurde feucht, ihre Brustwarzen stellten sich hart auf, so hart, dass es fast wehtat. Ihr Körper war so wunderbar von ihm abhängig.

»Aber das Zimmer dient doch deinem Vergnügen«, fuhr er

fort. Sie schnappte nach Luft und ließ den Kopf fallen, als er die kühle Creme zwischen ihre Schamlippen und auf ihre Klitoris massierte. »Da wäre es doch nur gerecht zu sagen, es gehört uns beiden, oder nicht?«, brummte er leise, während er sie einrieb.

»Ohh ... ja«, stöhnte sie. Schon erwärmte sich die Creme unter der harten, kreisenden Spitze seines Zeigefingers. Bald, sehr bald würde sie die Nerven zum Prickeln und Brennen bringen. Dann würde sie zu fast allem bereit sein, um den Höhepunkt zu erreichen. Doch neben der wachsenden Erregung war ihr nicht entgangen, was Ian gerade gesagt hatte.

Bevor sie sich kennengelernt hatten, war es ganz allein Ians Zimmer gewesen, und das Vergnügen, das er anderen Frauen bereitet hatte, war nur ein Nebenprodukt seiner persönlichen Lustgefühle. Er war noch immer der Herr über dieses Zimmer, doch zu sagen, dass der Raum ihr *gemeinsamer* war, war etwas Besonderes, das sie berührte.

Er streckte sich und stand auf, schraubte den Deckel auf den Cremetopf und schaute sie mit einem undurchdringlichen Blick an. Sein Ausdruck war erregt, zugleich aber auch frustriert.

»Warum schaust du mich so an?«, flüsterte Francesca.

Seine Nasenflügel weiteten sich ein wenig, er drehte sich um.

»Ich habe gerade gedacht, dass es nichts Schöneres auf dieser Erde gibt als dich«, antwortete er, ihr immer noch mit dem Rücken zugewandt. »Und dass ...«

»Was?«, fragte sie nach, als er verstummte und einen Gegenstand vom Schreibtisch aufnahm.

Er drehte sich um und ging auf sie zu. In diesem Moment war sie von seiner Intensität und dem, was er ihr sagte, so gefangen, dass sie gar nicht gleich zu erkennen versuchte, was er da in Händen hielt oder was er mit ihr vorhatte, wie sie es sonst getan hätte.

»Ian?«

»Ich wünschte, ich könnte ...« Er hielt inne, sein Blick wanderte erneut von ihrem Gesicht über die gefesselten Beine und Arme hinweg. »Dich immer bei mir behalten«, fuhr er nach einem Augenblick fort. Er kam zu ihr.

»Ich bin immer bei dir«, sagte sie. Obwohl sie seine düstere Stimmung spürte, versuchte sie den Moment aufzuhellen. »Versuch nur einmal, mich loszuwerden, und du wirst sehen, wie schwer es ist, mir zu entkommen.«

Er schenkte ihr ein flüchtiges Lächeln.

»Es wäre mir schlicht unmöglich, dir zu entkommen.« Sie wollte gerade etwas entgegnen – sie spürte, wie wichtig es war, etwas zu sagen –, doch er lenkte sie durch die Dinge ab, die er auf dem Bett ablegte. Er griff zwischen ihre Oberschenkel und rieb ihre Klitoris mit einer schnellen, gekonnten Berührung. Sie keuchte. Sie staunte immer wieder über die Tatsache, dass er besser wusste, wie er sie berühren musste, als sie selbst. Es schien, als wäre er in ihrem Kopf und könnte spüren, was sie spürte.

»Wirkt die Creme schon?«, raunte er.

»Du weißt genau, dass sie schon wirkt«, gab sie mit zusammengebissenen Zähnen zurück. Er sah sie an, und sie spürte sein Lächeln bis ganz tief hinab in ihren Bauch. O Gott, sie liebte ihn so sehr. Sie fürchtete manchmal, ihm wäre gar nicht klar, wie sehr ...

»Ich schiebe jetzt etwas in deinen Arsch«, sagte er ruhig und ohne damit aufzuhören, ihre Klitoris zu reiben.

»Okay.« Sie wusste um die Anzüglichkeit dieses Satzes, aber nicht, was er bedeutete. Zwar brachte er Analplugs nicht ständig mit zu ihr ins Bett, aber sie waren ganz sicher ein Teil des Sexspiels, mit dem sie vertraut war. Er musste ihre Verwundung bemerkt haben, denn er zog die Hand zurück – was sie mit einem jammernden Protest quittierte – und griff zu einem Gegenstand auf dem Bett.

»Den hier.« Er hielt einen zehn Zentimeter großen Plug hoch, der auf einem Fuß befestigt war. Er unterschied sich nicht sehr von denen, die er schon bei ihr eingeführt hatte. Mit einem Unterschied. Der Fuß und der Plug waren vollständig durchsichtig.

»Bist du einverstanden?«, wollte er wissen.

»Ja«, antwortete sie, ohne zu zögern, dabei errötete sie.

Irgendetwas leuchtete in seinen blauen Augen auf... etwas, das sie liebte. Schnell rieb er den transparenten Plug mit Gleitmittel ein. Er blickte sie an, während er ihn vorsichtig einführte. Sie stöhnte leise auf und biss sich auf die Lippe. Die Stimulation ihrer Rosette schien die Klitoriscreme zu ihrer vollen Entfaltung zu bringen. Sie kribbelte und brannte. Er schob ihn weiter, bis der Fuß des Plugs ihre Haut berührte. Auf ihrer Oberlippe spürte sie eine Kette aus Schweißperlen.

Sie zuckte zusammen, als Ian sich plötzlich über sie beugte. Seine Zungenspitze tanzte über ihre Lippen und kostete den Schweiß, bevor er sie mit kaum gezügelter Leidenschaft küsste.

»Ich habe nie irgendetwas oder irgendetwas so geliebt wie dich«, sagte er grob, als sich ihre Münder trennten.

»Ich liebe dich auch«, flüsterte sie gefühlvoll. Ein wohliger Schauer durchlief sie, als seine Fingerspitzen ihren Weg um das gefesselte Knie gefunden hatten und er vorsichtig ihre Brustwarzen ergriff. Er legte seine Hand auf ihr Schienbein, schob ihr Knie sanft über das andere und legte damit ihre Brust frei. Sein dunkler Schopf wanderte nach unten. Sie sah zum eleganten Kristalleuchter über dem Bett hinauf, ohne ihn wirklich zu sehen. Derweil küsste er ihre Knospen mit warmen, festen Lippen, um sie dann in seinen Mund zu nehmen und an ihnen zu saugen, erst liebevoll... dann weniger liebevoll. Ihre Anusmuskeln zogen sich immer wieder um den Plug zusam-

men, und ihre eingeengte Klitoris bereitete ihr wohlige Schmerzen. Ihre geröteten, harten Nippel standen aufrecht, nachdem er von ihnen gelassen hatte. Er gab der linken Brustwarze einen letzten zarten Kniff. Sie wimmerte in ansteigender Erregung, er gab sie frei.

»Habe ich dir jemals gesagt, dass du die schönsten aller Brüste hast?«

»Ungefähr zehntausendmal«, antwortete sie.

»Sie haben noch viel mehr Lob verdient.«

Die Luft zwischen ihren Schenkeln schien von der dort versammelten Feuchtigkeit schon gesättigt. Ihr Atem ging stoßweise, als sie ihm zusah, wie er sich aufrichtete. Er begann, seinen Gürtel zu öffnen, was ihr Herz vor Freude taumeln ließ. Nachdem er den Reißverschluss geöffnet hatte, griff er in seine weißen Boxershorts, holte seinen Schwanz hervor und ließ den langen, dicken, geäderten Schaft so frei, dass er vom Bund seiner Shorts getragen wurde. Sein Penis schaukelte noch kurz, der schwere, geschwollene Kopf zog ihn ein wenig abwärts. Ihr Mund wurde instinktiv feucht. Ihre Muschi lief sogar noch voller.

Der Anblick seines Schwanzes hatte sie früher sowohl beschämt als auch erregt. Nach den Monaten des Liebesspiels mit Ian war davon nur noch die Erregung übrig geblieben.

Als wüsste er genau, welche Reaktion er bei ihr hervorrufen würde, trat er näher an ihr Gesicht heran und drückte seine Oberschenkel gegen das Bett. Sie drehte ihre Wange gegen das Ende der Matratze und öffnete ihre Lippen. Er lehnte sich an sie und vergrub seine Hände in ihren Haaren. Sie brauchte ihn nun nicht mehr, damit er sie an seine Bedürfnisse heranführte. Nicht in diesem Fall.

Sie reckte ihren Kopf und benetzte seinen warmen, steifen Schwanz mit ihrer Zunge. Er verstärkte den Griff in ihren Haaren, und sie nahm die fleischige, kräftige Krone in ihren

Mund, spannte ihre Lippen darum, presste ihn. Sie gab dem Schlitz eine kräftige Politur mit ihrer Zunge, woraufhin er ihr Haar noch fester packte, bevor sie den Schaft ganz in ihren Mund nahm und daran sog.

»Himmel, das ist gut«, hörte sie ihn mühsam von oben herab sagen, als sie seinen Schwanz immer wieder aus ihrem Mund hinein- und herausfahren ließ. »Du bist immer so hungrig auf ihn ... so hungrig auf mich, wie ich es auf dich bin.«

Ihr immer größer werdender Eifer war die Bestätigung dafür, dass er recht hatte. Einen Moment später schloss sie die Augen und überließ ihm, dem sie absolut vertraute, die Kontrolle. Ihre Aufmerksamkeit galt nur noch einer einzigen Richtung, noch die kleinste Wahrnehmung richtete sich auf ihn – seinen vertrauten, köstlichen Geschmack und Geruch, die erregende Beschaffenheit seines Schwanzes, wie sein Fleisch mit jedem Stoß und Zug ihres gespannten Mundes sogar noch fester und geschwollener wurde. Sie liebte die Art und Weise, wie er sie an ihren Haaren packte, seine unausgesprochenen Befehle nicht unbedingt grob, sondern, wie immer, bestimmt und ohne Entschuldigung. Ian genoss das Vergnügen, und sie liebte es, ihm dieses ohne Wenn und Aber zu verschaffen.

Inzwischen wirkte die Creme intensiv auf ihre Klitoris, ihre Nerven knisterten und brannten. Der Druck des Plugs in ihrem Arsch fügte dem eine primitive, dunkle Seite der Erregung bei. Sie war gefesselt und konnte den ansteigenden Kitzel selbst nicht lindern, was ihre Bemühungen um Ians Vergnügen nur noch verzweifelter und wilder werden ließen. Er war in den letzten Monaten ein Teil von ihr geworden, sein Vergnügen war auch ihres.

Ihre Erregung wuchs, als seine Stöße in ihren Mund schneller und sein Schwanz dicker wurden. Es gelang ihr, ihn noch tiefer aufzunehmen, was er mit einem rauen, leicht benommenen Stöhnen belohnte.

»Nein«, protestierte sie, ihre Stimme von seinem Schwanz noch ganz aufgeraut, als er seine Hüfte zurückzog und sein Schwanz mit einem feuchten, saugenden Geräusch aus ihrem Mund rutschte. Sein Schwanz war wie eine Droge; ihm Vergnügen zu bereiten machte sie süchtig. Er verringerte den Griff in ihren Haaren, seine Fingerspitzen massierten ihren Schädel, bevor er sie losließ.

»Doch«, entgegnete er schlicht, und sie beließ es dabei. Sie war nicht überrascht. Gelegentlich verausgabte er sich einmal rasch und nahm sie in gieriger Eile. Das liebte sie sehr, kam doch hier die tiefe Begierde eines Mannes zum Vorschein, dessen Selbstkontrolle ansonsten legendär war. Doch meist zögerte er die Dinge hinaus, tauchte sie kurz in Vergnügen und Erregung, ließ ihre Anspannung langsam in fast unerträgliche Höhen ansteigen, baute das Feuer so auf, dass der Höhepunkt, wenn er kam, explosionsartig war. An diesem Abend konnte sie seinen Wunsch, sie so lange wie er nur konnte hinzuhalten, ihre Wesen miteinander zu vermischen und die unglaubliche Intimität zu verlängern, geradezu spüren.

Sie schluckte schwer, als sie ihn einen roten Gummivibrator vom Bett aufnehmen sah. Es war ein neuer, einer, den er zuvor noch nie eingesetzt hatte. An der Spitze war das Gummi zu einem ovalen Bogen geformt, dessen Umfang etwa so groß wie eine Münze war. Sie sah, wie er den Daumen bewegte, und sofort begann das Gerät fast geräuschlos zu vibrieren. Er hielt ihrem Blick stand, als er den steifen, pulsierenden Ring auf ihren Mund drückte, wo er das sensible Fleisch gleichzeitig beruhigte und erregte. Sie öffnete ihn bereitwillig, als er den Vibrator bewegte. Seine Handlungen kamen ihr viel intimer und aufreizender vor, als sie es erwartet hatte. Sanft stöhnte sie auf, als er den Vibrator tiefer drückte und ihn durch das feuchte Fleisch in ihren Mund rutschen ließ. Ihre Vagina zog sich zu-

sammen, wie sie ihn in hilfloser Erregung so anblickte, und sie gewährte ihm volles, unbeschränktes Recht über ihren Körper.

»So schön«, raunte er, und sie wusste, dass er ihre Unterwerfung ebenso deutlich vor sich gesehen hatte wie ihr Gesicht. »Wenn du dich mir so hingibst, könnte ich dich ewig ansehen.«

Er zog den Vibrator zwischen ihren feuchten Lippen heraus und streichelte ihr zärtlich über die Wange. Sie drehte ihr Gesicht zu seiner Handfläche und küsste ihn dort in die Mitte. Aus seiner Kehle drang ein rohes Geräusch, und er zog seine Hand zurück. Noch einmal drückte er eines ihrer Knie gegen das andere, legte damit ihren nackten Busen offen und stimulierte mit dem Vibrator ihr kurviges Fleisch. Sie biss sich auf die Lippe und schluckte ihren sanften Aufschrei hinunter, als er den vibrierenden Ring über einen prallen Nippel schob und sanft zudrückte.

»Fühlt sich das gut an?«, raunte er und blickte sie wieder an.

»Ja«, flüsterte sie.

Und das tat es. Ihre Brustwarze war von dem vibrierenden Ring umschlossen. Die seltsame Verbindung, die ihre Brustwarze mit ihrer Klitoris verband, erwachte zum Leben. Sie warf ihren Kopf auf der Matratze hin und her und stöhnte, ihre Geilheit wurde scharf und unerträglich.

»*Psst.*« Ian beruhigte sie sanft.

Sie schrie auf, als er ihre Schamlippen dann tatsächlich spreizte und ihren Kitzler mit dem vibrierenden Ring umschloss. Ihr Schrei ging in ein ekstatisches Stöhnen des Jammers über, als er den Vibrator ausschaltete. Sie schloss die Augen und zitterte nach der intensiven, präzisen Stimulation, ihre Hüfte lag verdreht auf dem Bett. Er packte die Fessel an ihrer Wade und zog sie zurück in Position. Sie hatte keine andere Wahl, als diese Vergnügen in kleiner Dosis so zu akzeptieren.

»Komm«, sagte Ian einen Augenblick später.

Sie folgte seiner Aufforderung aufs Wort, sodass ihr Körper sich im Ansturm der Erlösung schüttelte. Nachdem die ersten, heftigsten Wellen des Höhepunkts abgeklungen waren, legte er den Vibrator zur Seite. Sie hob ihren Kopf vom Bett und verbiss sich einen Schrei, als er seinen Schwanz gegen ihre Muschi presste, ihre Oberschenkel packte und sie mit einem Stoß aufspießte.

»Mein Gott ... *Ian*«, stöhnte sie, als sie mit seinem Penis weitere Höhepunkte erlebte. Das plötzliche Eindringen überwältigte sie. Es fühlte sich vor allem wunderbar an, doch schmerzte es auch ein wenig, so erfüllt war sie plötzlich mit Ians großem Schwanz in ihrer Muschi und dem Plug im Arsch.

»So ist es gut«, rief er mit einer Reibeisenstimme und begann sie zu stoßen, sein schönes Gesicht vor unterdrücktem Vergnügen ganz starr. »Das ist es, was ich spüren wollte. Diese Hitze. Diese Nässe«, krächzte er, während er sie fickte. Ihre Vagina hielt ihn fest, sie kam wieder.

»Nein«, stotterte sie verzweifelt, als er sich ihr eine Minute später entzog. Sie hob ihren Kopf, starrte auf den erotischen Anblick seines schweren, schimmernden Schwanzes, der aus dem geöffneten Reißverschluss und den hinuntergezogenen Shorts hervorschaute. Meist zog er sich seine Hosen nicht ganz aus, wenn er mit ihr und den Fesseln spielte. Ihr verzögertes Verlangen machte sie verrückt. Sie gewann etwas Abstand davon, als sie, gefesselt und hilflos wie sie nun einmal war, zusehen musste, wie er sich mit der Hand über den feuchten, festen Schaft fuhr. Ihre Vagina und die Anusmuskeln zogen sich eng zusammen. Er ließ ein herbes Stöhnen hören.

Sie bemerkte, dass er starr zwischen ihre gespreizten Schenkel auf ihre offen daliegende Muschi und den eingeführten Plug schaute. Ihre Wangen färbten sich rot. Sie verspürte das überwältigende Bedürfnis, sich selbst zu bedecken. Noch nie

hatte sie sich ihm so ausgeliefert gefühlt wie in diesem Moment. War sie denn verrückt geworden, sich einem anderen Menschen dermaßen zu offenbaren ... sich zu erlauben, derart verletzlich zu werden?

Sein Gesicht verkrampfte sich ein wenig, sein Ausdruck verriet etwas von dem intensiven Begehren, das ihm Schmerzen bereitete. All ihre Zweifel über ihre Verletzlichkeit schmolzen dahin. Auf vielerlei Art entblößte sich Ian während des Liebesspiels genauso vor ihr wie sie vor ihm.

»Ian«, raunte sie leise. Er blickte auf, ihre Blicke trafen sich, und sie wusste, dass er in ihr Herz sehen konnte.

»Du solltest mich nicht so ansehen. Du weißt, was das mit mir macht.«

»Es tut mir leid«, antwortete sie.

»Nein, das tut es nicht«, sagte er grimmig, trat an ihren Kopf heran und knöpfte dabei rasch sein Hemd auf. Er streifte es über seine Schultern ab. Ihr Blick glitt über gewölbte, straffe Muskeln. Sie hatte in den letzten Monaten gelernt, dass sie, wenn sie gefesselt war, zu einem genaueren Beobachter wurde und die Augen die Rolle ihrer gierigen Finger eingenommen hatten. Da Ian ihr ebenfalls gelegentlich die Augen verband, waren auch ihre Nerven ausgesprochen empfänglich für jede seiner Bewegungen und Berührungen geworden.

»Und mir, ehrlich gesagt, auch nicht«, fuhr er fort. »Wenn ich mir diesen Blick deiner Augen aufbewahren könnte, würde ich es tun.«

Sie befand sich in solch einem mächtigen, merkwürdig kombinierten Zustand aus zugleich Sättigung und aufrechterhaltener Erregung, dass sie einen Moment brauchte, um seinen festen und doch auch irgendwie zögernden Ausdruck wahrzunehmen, der aufgetaucht war, während er ihren Nacken, die

Seiten ihrer Brüste und Rippen streichelte, was sie vor Vergnügen erzittern ließ.

»Was ist los?«, wollte sie, verwirrt durch seinen Stimmungswechsel, leise wissen.

Zunächst antwortete er nicht und verwöhnte sie nur weiter mit seiner großen, warmen Hand.

»Ich würde dich gerne filmen, wenn wir weitermachen. Nur dein Gesicht«, fügte er schnell hinzu, als sie nicht gleich weitersprach.

»Warum?«, fragte sie, glaubte aber die Antwort bereits zu kennen.

Der Ausdruck auf seinem Gesicht verriet ihr nichts, aber sie spürte seine Unruhe.

»Du weißt, ich würde deine Süße gerne aufbewahren, wenn ich es könnte«, gab er zu. »Dich überall mit hinnehmen.«

Ihr Herz schwoll auf die doppelte Größe an, so kam es ihr vor. Er hatte so viel Leid in seinem Leben erfahren ... hatte so viel Angst vor abrupter Zurückweisung, war geprägt durch unerwartet schreckliche, ja sogar gewalttätige Ausbrüche einer schizophrenen Mutter.

»Alles, was ich bin, ist immer für dich da, Ian«, sagte sie sanft. »Aber du darfst mich natürlich filmen, wenn du denkst, dass es hilft ... irgendwie.«

Sein abgewandter Blick kehrte zu ihr zurück, konzentrierte sich auf sie.

»Bist du sicher? Natürlich würde ich nur für mich filmen. Ich werde die Aufnahme wie meinen Augapfel hüten.«

Sie lächelte.

»Das weiß ich. Hätte ich es dir denn sonst erlaubt?«

Seine Nasenflügel weiteten sich ein wenig, als er sie betrachtete.

»Du hältst es für eine seltsame Bitte, oder?«

»Nein. Ich verspüre diesen Wunsch nicht so wie du, Ian, aber ich verstehe ihn. Wirklich«, fügte sie hinzu.

Er beugte sich zu ihr und küsste die Diamanten an ihrer gefesselten Hand – den Verlobungsring, den er ihr vor einigen Wochen geschenkt hatte.

»Danke«, sagte er.

Sein feierliches Benehmen ließ ihr Tränen in die Augen steigen. Sie war froh, als er sich von ihr abwandte. Als sie ihn wieder sehen konnte, hatte er eine kleine Videokamera in der Hand. Er stellte sie auf dem Schreibtisch ab und richtete den Sucher rasch auf ihren Kopf.

»Sie zielt auf dein Gesicht«, erklärte er, als er gleich darauf näher zu ihr kam. Ihr fiel auf, dass seine Erektion während seiner kurzen Abwesenheit von ihr keineswegs kleiner geworden war. Sie wirkte, im Gegenteil, noch genauso stark, schwer und schamlos. Dass es ihn erregte, sie beim Sex zu filmen, konnte sie durch ihre Liebe und ihr Vertrauen in ihn genießen. Es war nur eine weitere Stufe der Intimität, die sie entdeckten. Sie fühlte sich von seiner Bitte nicht abgestoßen.

»Du weißt, wie ich es liebe zuzusehen, wenn du dich mir hingibst«, sagte er und streichelte ihre Hüfte, dann ihren Bauch, schließlich wanderten seine langen Finger in Richtung ihres Venushügels und der geöffneten Muschi. »Auf diese Art kann ich diesen Anblick immer wieder haben.«

»Würdest du nicht lieber mir selbst zuschauen?«, wollte sie wissen. Ihre Wangen röteten sich durch das neckende Streicheln seiner langen, talentierten Finger, die ihre Haut nur Zentimeter neben jener Stelle kitzelten, die eben noch so gebrannt hatte. Sie stöhnte, als er ihr zärtlich über die feuchte Innenseite ihrer Schenkel strich.

»Ich würde dich selbst unendlich viel lieber in echt sehen«, versicherte er ihr, wobei sich sein Mund zu einem kleinen Läch-

cheln verzog. »Wer würde nicht gerne ...«, er machte eine kurze Pause, schob dann seinen dicken, langen Finger in ihre Spalte, was bei ihr zu einem scharfen Luftholen führte, und fuhr dann fort »... dieses exquisite Fleisch besitzen?«

In ihr war ein Feuer entfacht, sie konnte hören, wie er den Finger in ihrer feuchten Muschi bewegte, wie er sie mit dem Finger fickte. Er zog den benetzten Finger zurück und legte ihn sofort auf ihre Klitoris und rieb dort so sorgfältig, dass sie die Augen verdrehte und die Lider fest schloss. Sein angeborenes Talent und die stimulierende Creme in Kombination waren fast unerträglich mächtig und präzise.

»Nein, Engel. Mach die Augen auf. Schau mich an.«

Sie bemühte sich, seinem Verlangen nachzukommen und richtete ihren Blick auf das geliebte Gesicht. Er stimulierte ihren Kitzler weiter genau in der Mitte. Ihre Lippen bebten. Er war kurz davor, ganz kurz davor, sie zum Höhepunkt zu führen.

»Was gefällt dir mehr?«, fragte er, ohne zu lächeln. »Der Vibrator oder meine Hand?«

Ohne zu zögern sagte sie: »Deine Hand.« Sie hob ihre Hüfte, um diesen göttlichen Druck zu erhöhen. »Immer deine Hand. Deine Berührung«, fügte sie noch zittrig hinzu.

»Der Film wird genau das für mich sein. Ich erlaube dir ja auch, in meiner Abwesenheit einen Vibrator zu verwenden, oder?«

»Ja«, kam es lautlos aus ihrem Mund, denn sie war viel zu überwältigt, um hörbar sprechen zu können.

»Und doch magst du es mit mir lieber?«, fragte er, und sie konnte trotz seiner sonst offensichtlichen Selbstsicherheit einen kleinen Anflug von Unsicherheit ... von nacktem Bedürfnis in seiner Stimme hören.

»Unendlich viel lieber«, wiederholte sie bruchstückhaft seine Worte und schaute ihm in die Augen. Die Gefühle überwäl-

tigten sie. Sie schloss ihre Augen, eine Träne lief ihr über die Wange, und sie kam in seiner Hand.

Sie reiste aus dem Reich der Glückseligkeit zurück, als sie spürte, wie der Plug aus ihrem Po gezogen wurde. Er war fast augenblicklich dort – ein voller, stoßender Ersatz. Er wich ihrem Blick nicht aus, während er in sie eindrang, und seine Augen bildeten einen wunderbaren Kontrast zu seinen harten Gesichtszügen. Die rohe Intensität des Moments erschütterte sie. Es gab auch nicht den kleinsten Punkt in ihrem Körper, den sie ihm nicht überlassen hätte.

»Schau nicht weg«, befahl er, als er seinen Hoden gegen ihre Pobacken drückte. Sie schnappte nach Luft, die jedoch kaum ihre Lunge zu füllen vermochte. Er musste gespürt haben, wie kraftvoll dieser Augenblick für sie war. Er legte seine Hand auf ihre Hüfte und begann sie zu ficken, sein Penis schlug rhythmisch gegen ihren Arsch. »Schau niemals weg, Francesca.«

Er klang beinahe verärgert, doch sie wusste, dass dem nicht so war. Die Intensität des Moments ließ seine Stimme rau klingen. Sie schüttelte kaum merklich den Kopf, so überflutet war sie von dem Gefühl seines Schwanzes, der sich an einem so intimen Platz bewegte, so ausgefüllt war sie von der Liebe und dem Wunsch, sich ihm hinzugeben. Das Zusammenspiel der Klitoriscreme und Ians urwüchsiger Inbesitznahme ließ sie wieder brennen. Sogar ihre Fußsohlen wurden heiß und prickelten. Er legte die Hand auf ihren Unterbauch und ließ seinen Schwanz wieder und wieder in sie hineinfahren. Sie schrie auf, ihr Rücken wölbte sich ein wenig vom Bett hoch, als er seinen Daumen zwischen ihre Schamlippen schob und ihre Klitoris rieb.

»O nein«, stöhnte sie, ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein.

»Doch«, verbesserte er sie mit zusammengebissenen Zähnen. »Mach die Augen auf.«

Sie tat, was von ihr verlangt worden war – sie hatte nicht gemerkt, dass sie sie in Erwartung des Höhepunkts geschlossen hatte. Das Geräusch der aufeinanderklatschenden Körper kam immer schneller und schneller und ging in ihren Ohren in das Geräusch ihrer schlagenden Herzen über. Mit seinem kreisenden Daumen erzeugte er einen köstlichen Schauer. Sie war kurz davor, sich zu entzünden wie der Kopf eines Streichholzes. Sie gab sich Mühe, ihn anzuschauen und unterdrückte ein Stöhnen. Schweiß lief über sein Gesicht, die Brust und den angespannten Bauch.

»Sag mir, dass du mich liebst«, raunte er.

»Ich liebe dich so sehr.«

»Immer.«

»Ja. Immer.« Ihre Lippen zitterten, als sie den Höhepunkt erreichte. Sie spürte, wie er in ihr answoll, doch dieser leichte Schmerz goss nur noch mehr Öl ins Feuer ihres Verlangens, das damit nun an seinem Ziel angekommen war. Ihr Aufschrei wurde durch Ians Stöhnen übertönt.

Einen Augenblick später fiel er zwischen ihre gefesselten Beine und stützte sich mit den Armen auf der Matratze über ihr ab. Beide zitterten und keuchten im Nachklang dieses ungeheuren Sturmes des Höhepunkts. Ein Schweißtropfen fiel in ihr Auge. Es brannte, und dennoch blinzelte sie nicht, zu schön war sein Anblick.

»Ich rufe Lucien und Elise an und sage ihnen für heute Abend ab«, sagte Ian, dessen Blick über ihr Gesicht huschte.

»Dafür ist es schon zu spät, sie werden schon unterwegs sein. Außerdem würde dir ein Abend mit Freunden guttun. Du wirkst immer so entspannt und scheinst es zu genießen, wenn Lucien in deiner Nähe ist. Er hat einen guten Einfluss auf dich.«

Sein Mund zuckte.

»Ich genieße es noch viel mehr, wenn du in meiner Nähe bist. Und du kannst dir nicht vorstellen, wie entspannt ich jetzt gerade bin.«

»Ich weiß, worauf du anspielst. In letzter Zeit hattest du viel Stress, gerade wegen der Krankheit deiner Mutter.« Ihr Lächeln verschwand. Nach einem kurzen Augenblick, in dem sie ihn betrachtet hatte, fragte sie nach: »Möchtest du wirklich absagen?«

Er streckte sich und stand langsam auf, wobei er das Gesicht verzog.

»Ja«, war seine ehrliche Antwort, während er sie losband. »Ich würde den Abend lieber hier mit dir verbringen«, fuhr er kurz darauf fort. Er warf ihr einen düster-amüsierten Blick zu und löste die Fesseln um ihre Gliedmaßen mit genau derselben methodischen Präzision, die er auch schon beim Anlegen der Bänder gezeigt hatte. »Doch vermutlich sollte ich nicht so selbstüchtig sein. Ein paar Stunden, die man zusammen mit Freunden verbringt, ändern im Großen und Ganzen nicht viel. Ich werde schnell genug wieder mit dir im Bett liegen, habe ich recht?«

»Absolut.«

Ein unerklärliches Frösteln huschte wie ein unsichtbarer Schatten über ihr erhitztes Fleisch und war sofort auch schon wieder verschwunden. Sie atmete erleichtert auf, als sie ihren befreiten Körper wieder dehnen und sich wie eine zufriedene Katze strecken konnte.

Erst viel später dachte sie über ihre Antwort nach, die sie automatisch und voller Sicherheit gegeben hatte. Natürlich würden sie und Ian später wieder hier liegen.

Sie würden im Arm des anderen liegen, dort, wo sie hingehörten.

KAPITEL I

Sechs Monate später

»Nichts ist sicher, oder? Gar nichts.« Francesca klang düster, als sie den Wirtschafts- und Finanzteil der Zeitung weglegte, deren Titelzeilen vom Schwanken der japanischen Wirtschaft berichteten. Ihr Blick blieb an der Überschrift *Japanischer Großkonzern beauftragt Investmentbank mit dem Verkauf* hängen. Nervös kaute sie auf ihren Lippen und zuckte zusammen, als ihr Mitbewohner, Davie Feinstein, sie an der Schulter berührte.

»Doch, manche Dinge sind sicher«, entgegnete Davie und schickte seinem Satz einen bedeutungsvollen Blick hinterher, den sie zu ignorieren versuchte. Sie nahm die dampfend heiße Tasse Tee, die er ihr anbot, und lächelte ihn an, als er sich gesetzt hatte. Er teilte heiße Eierpfannkuchen auf ihre Teller aus.

»So was wie Steuern und deine Frühstücke am Wochenende. Wie unsere Freundschaft?« Francesca bemühte sich, ihrer Stimme bei dieser Frage einen lockeren Ton zu geben, schließlich rührte sie hier an ein sensibles Thema, das sie an diesem sonnigen Dezembermorgen eigentlich nicht vertiefen wollte. Dieses sensible Thema: Wie Ian sie nach dem Tod seiner Mutter verlassen hatte. Doch nicht nur wegen des unerwarteten Todes seiner Mutter, sondern auch weil ihm eine vergiftende Wahrheit über seinen leiblichen Vater mitgeteilt worden war ... eine Erkenntnis, die ihm Lucien Lenault genau an jenem Som-

merabend eröffnet hatte, an dem Francesca und Ian dieses so intime Liebesspiel erlebt hatten. In einem Augenblick sah ihre gemeinsame Zukunft noch rosig und sicher aus. Dem hatte im nächsten Augenblick die schneidende Schärfe der Wahrheit ein Ende bereitet.

Und der Zweifel.

Sie wusste, dass Ian sein ganzes Leben über schon Angst gehabt hatte, sein ihm unbekannter Vater hätte seine psychisch kranke Mutter ausgenutzt oder sogar, im schlimmsten Fall, vergewaltigt. Wer sein leiblicher Vater war, blieb für ihn dennoch immer ein Rätsel, bis eben zu jenem Abend vor sechs Monaten. Bis zu dieser schicksalsschweren Nacht, in der Lucien und Elise zum Dinner gekommen waren und Lucien sie mit der Nachricht schockierte, er und Ian seien Halbbrüder. Doch das war noch nicht das Schlimmste. Denn er ließ ihn auch wissen, dass ihr gemeinsamer Vater, Trevor Gaines, ein Vergewaltiger und Reproduktionist gewesen sei – ein Mann, dessen Trachten darauf gerichtet war, möglichst viele Frauen zu schwängern. Die Folgen dieser Erkenntnis, zusammen mit der plötzlichen Verschlechterung des Gesundheitszustandes seiner Mutter und deren Tod, schwächten Ian.

Francesca mochte gar nicht darüber nachdenken, dass es noch ein Thema gab, welches Ians Psyche womöglich einen weiteren Knacks versetzt hatte. Nämlich den bizarren Zufall, dass Ian sie genau an jenem Abend gebeten hatte, sie beim Sex filmen zu dürfen, an dem er erfuhr, dass sein krimineller Vater Gefallen daran hatte, seine Eroberungen und Opfer ebenfalls aufzunehmen. Sie vermutete, dass Ian daraufhin mit sich selbst hart ins Gericht gegangen war. Doch er hatte ihr nie die Gelegenheit gegeben, ihm zu versichern, dass er weit, sehr weit davon entfernt war, Trevor Gaines zu ähneln.

Nichts wollte sie lieber, als ihn beruhigen und ihn von sei-

nen Sorgen erlösen, doch er war gegangen ... verschwunden, ohne sie zu informieren oder ihr eine Nachricht zu hinterlassen. Weg. Der Mann, den sie heiraten wollte, den sie mehr geliebt hatte als sich selbst.

Es war also zur Gewohnheit zwischen ihr und Davie geworden, dass sie das Thema einfach vermieden. Sie sprachen nicht darüber, dass jener Mann, dem sie sich so nah gefühlt hatte wie keinem anderen, jetzt vom Angesicht der Erde verschwunden war und sich erfolgreich dagegen wehrte, wieder aufgefunden zu werden.

»Steuern und Freundschaften sind ohne Zweifel sicher. Und was die Frühstücke am Wochenende angeht, so werde ich die zumindest so lange machen, wie jemand zum Essen kommt«, sagte Davie und reichte ihr den Ahornsirup.

»Am meisten vermisse ich Caden und Justin bei diesen Gelegenheiten.«

»Ach ja, übrigens hat Justin gerade ausgerichtet, dass er heute Morgen versucht, nach dem Sport hier noch vorbeizukommen.«

»Wirklich?«, fragte Francesca hoffnungsvoll, und Davie nickte.

Warum musste sich auch alles ändern? Davie, Justin, Caden und sie waren jahrelang enge Freunde und Mitbewohner gewesen. Doch dann hatte sie Ian getroffen, und ihr Leben hatte eine Wendung genommen, die sie nie zuvor für möglich gehalten hätte. Sie hatte mehr und mehr Zeit in Ians luxuriösem Apartment in der Innenstadt verbracht und wollte dort nach ihrer Hochzeit ganz einziehen. Als einer der wohlhabendsten, einflussreichsten Männer der Welt hatte Ian sie zu Orten geführt, von denen sie bis dahin nur geträumt hatte, sie mit wichtigen Impulsgebern nicht nur in der Kunstwelt – *ihrer Welt* – bekannt gemacht, sondern auch mit Akteuren aus

allen Bereichen des Lebens, der Wirtschaft, der Politik und Prominenz. Er hatte sie mit einer herausfordernden Art des Liebesspiels vertraut gemacht, ihr die Kraft der Unterwerfung beigebracht... und ihren Körper zu einem feingeschliffenen Instrument im Erleben konzentrierten Vergnügens geformt. Er hatte aus ihr eine selbstsicherere Frau gemacht, die sich großartig in ihrem Körper fühlte, einer Frau, die ihre Fähigkeiten und ihre Sexualität angenommen hatte und mit Stolz ausfüllte.

Doch dann kam es zu dieser Tragödie. Ian war absichtlich untergetaucht. Justin und Caden hatten beide vielversprechende Jobs gefunden und waren in eigene Wohnungen gezogen. Als sie in Davies Stadthaus am Wicker Park zurückgekehrt war, hatte sich viel geändert. Sie selbst war eine andere; die freigeistige, linke junge Frau war verschwunden, an ihrer Stelle war eine ernüchterte, zurückhaltende, traurige und bitter gewordene Frau eingezogen. Nur Davie war immer da gewesen, eine feste, verlässliche Stütze ihres Lebens. Er war da gewesen, um ihre Wunden zu versorgen, um sie zu unterstützen, all ihre Energie in das Beenden ihres Masters und die Malerei zu legen. Dank Ians Ruf und Mäzenatentum war ihr Name in der Kunstszene bekannter geworden. Aufträge hatte sie genug, sogar so viele, dass sie einige gut bezahlte ablehnen musste.

Dennoch, es schien ihr, als sei ihr Leben mit quietschenden Bremsen angehalten worden. Sie war noch immer ohne Orientierung, ihr Kopf schwankte noch von dem unerwarteten Einschlag ihres abrupten Verlusts.

Sie goss sich den Sirup über die Pfannkuchen, doch ihre Aufmerksamkeit war wieder zu der Zeitung und der Nachricht über Tyake Inc. zurückgekehrt, die wegen der japanischen Finanzkrise verkaufen mussten. Davie fiel ihre gedankliche Abwesenheit auf, als sie ihre Pfannkuchen beinahe ertränkt

hatte. Er berührte ihre Hand. Sie blinzelte und drehte die Sirupflasche um.

»Steht in der Zeitung etwas über Nobel Enterprises?« Davie fragte vorsichtig nach Ians milliardenschwerer Firma.

»Nein, nicht soweit ich weiß«, antwortete Francesca gleichmütig, stellte die Flasche ab und griff nach ihrer Gabel. Ihr war wieder sehr deutlich, dass sie kurz davor waren, das Thema Ian anzusprechen. Schließlich war er das Synonym für diese höchst erfolgreiche Firma. Zumindest war er es gewesen, bevor er seine Stelle an deren Spitze aufgegeben hatte.

Es klopfte an der Tür, und Francesca, froh über diese Ablenkung, legte ihre Gabel zurück.

»Warum klopft Justin denn?«, fragte sie überrascht, als sie aufgestanden war. Justin, Caden, Davie und sie waren doch eigentlich immer noch eine Familie.

»Ich habe die Tür heute Morgen noch nicht aufgeschlossen, glaube ich«, hörte sie Davie sagen, während sie die Küche verließ und durch den Flur ging. Francesca entriegelte das Schloss und schwang die Tür auf.

»Du kommst gerade rechtzeitig...« Sie hielt inne. Mitten im Satz fiel ihr auf, dass es nicht ihr Freund Justin war, der auf den Stufen vor dem Eingang stand.

»Lucien.« Der Schock, dass sie Ians Halbbruder dort stehen sah, ließ ihre Stimme erzittern. Allein der Blick in dieses klassisch schöne Gesicht und auf das dunkle, zerzauste Haar rief die Erinnerungen an diese furchtbare Nacht in ihr wach. Sie sah Luciens unbewegte, besorgte Gesichtszüge vor sich und hörte Ians hohle Stimme, als er auf das Foto seines leiblichen Vaters sah.

Meine Mutter. Deshalb kam es mir manchmal so vor, als hätte sie Angst vor mir – mein ganzes Leben schreckte sie vor mir zurück und zuckte zusammen, wenn sie mich sah... denn ich sehe so aus wie er.

Denn ich habe das Gesicht jenes Mannes, der sie ausgenutzt hat. Ich sehe aus wie ihr Vergewaltiger.

Sie zwang sich, diese quälend schmerzvolle Erinnerung an Ians Worte aus ihrem Kopf zu vertreiben und sich stattdessen Lucien zuzuwenden. Sie war ihm aus dem Weg gegangen, so wie sie versucht hatte, allem aus dem Weg zu gehen, was irgendwie mit Ian in Verbindung gebracht werden konnte. Sie hatte nichts gegen Lucien oder dessen neue Frau, Elise. Im Gegenteil, sie mochte das Paar gerne. Der Überlebensinstinkt hatte sie dazu gebracht. Erinnerungen an Ian schnitten so tief in ihr Fleisch.

Luciens Nasenflügel bebten leicht, während er sie trübsinnig anschaute. Sein abschätzender Blick aus grauen Augen erinnerte sie unangenehm an einen ähnlichen, aus blauen Augen.

»Es tut mir leid, dass ich in deine Privatsphäre eindringe«, entschuldigte er sich mit seiner weichen, französisch klingenden Stimme. »Aber ich möchte etwas Wichtiges mit dir besprechen.«

Ihr Herz machte einen Satz. »Geht es um Ian? Geht es ihm gut?«, fragte sie, und ein grausiges Frösteln zog über ihre Haut.

»Ich habe noch immer nichts von ihm gehört. Was ich über seine unregelmäßigen Kontakte zu Lin gehört habe, so scheint es ihm gut zu gehen. Zumindest lebt und funktioniert er noch«, fügte Lucien flüsternd hinzu und spielte damit auf Lin Soong, Ians begabte Assistentin, an. Sein Mund zog sich zusammen, woraus Francesca schloss, dass er besorgt war ... oder verärgert? Sie wusste, dass Lucien mit dem freiwilligen Exil seines Halbbruders nicht einverstanden war. Lucien selbst sagte, er habe genauso wenig eine Ahnung, wo Ian sich aufhalten könnte, wie Francesca oder Ians Großeltern. Auch Lin schwor, sie habe keine Idee, wo Ian sei, aber es würde Francesca nicht über-

raschen, wenn sie auf Ians Aufforderung hin lügen würde. Lin war absolut loyal ihm gegenüber.

Sie bemerkte, dass Davie näher gekommen war und schon neben ihr stand.

»David«, sagte Lucien und grüßte ihn mit einem nüchternen Nicken.

»Lucien, komm doch rein. Draußen ist es so kalt.« Mit diesen Worten bat Davie den anderen Mann in den Flur. Francesca machte Platz, peinlich berührt von der Erkenntnis, dass sie Lucien in der Kälte hatte stehen lassen. »Was gibt's?«, wollte Davie wissen und schloss die Tür.

Lucien wandte sich an Francesca. »Es geht um Noble Enterprises. Wir brauchen dich, Francesca. Du kennst die Absprachen, die Ian getroffen hat. Nun ist eine besondere Situation entstanden, und wir müssen einige wichtige Entscheidungen treffen.«

Sie spürte, wie das Blut aus ihrem Kopf wich. Ein leichter Schwindel ergriff sie. Ihr wurde unangenehm bewusst, dass Davie völlig überrascht in ihre Richtung blickte.

»Wovon redet er?«, wollte Davie wissen.

Francesca schluckte mühsam und vermied es, den Männern ins Gesicht zu schauen.

»Du und die anderen, ihr könnt alle Entscheidungen alleine treffen«, sagte sie kurz, knapp und im Flüsterton zu Lucien, als dächte sie, sie könne die Wahrheit vor Davie geheim halten. Und vor sich selbst.

»Du musst diese Entscheidungen treffen. So hat es Ian vor seinem Untertauchen bestimmt. Von all den Mitgliedern dieses Ad-hoc-Führungsgremiums hast allein du die Mehrheitsrechte, um das Anlagevermögen zu veräußern und große Neuerwerbungen zu tätigen. Noble Enterprises braucht dich jetzt. Ian braucht dich.«

»Geht es um Tyake?«, wollte Francesca wissen und warf Lucien dabei einen zögerlichen Blick zu.

»Du wusstest, dass Ian diese Firma schon seit langer Zeit kaufen wollte?«, fragte er.

Francesca nickte. Normalerweise versuchten Davie und sie, Ians Namen zu vermeiden. Ihn nicht nur einmal, sondern gleich mehrere Male an diesem Morgen gehört zu haben, fühlte sich an, als bohrten sich viele kleine Messerchen in ihren Körper.

»Worüber redet ihr da? Francesca?«, hakte Davie nach.

Francescas Verzweiflung nahm noch zu, als sie Davies Fassungslosigkeit erkannte. »Es tut mir leid. Ich habe dir nichts davon erzählt, weil ... weil es mir lächerlich vorgekommen ist. Ian hat mich sitzengelassen. Er hat mir ...«

»Er hat dir den Zugang zu einem immensen Vermögen, das Nutzungsrecht all seiner Immobilien und eine einflussreiche Stellung innerhalb des Übergangs-Direktoriums hinterlassen, den er zur Leitung der Firma während seiner Abwesenheit bestimmt hat. Ich kann verstehen, dass du dich geweigert hast, all diese Dinge anzuerkennen. Das kann ich wirklich verstehen«, fügte Lucien weicher hinzu. Sein mitfühlender Gesichtsausdruck schmerzte sie mehr, als es ein ungeduldiger oder verächtlicher getan hätte. »Aber verschließ dich nicht der Realität. Der Lebensunterhalt von Tausenden von Menschen hängt von der Stabilität und dem Wohlergehen von Noble Enterprises ab. Ähnliches könnte man auch von Tyake sagen. Ian und du, ihr seid nicht zusammen, aber du verstehst vermutlich mehr als jeder andere, welche persönlichen Gefühle und Ziele er für seine Firma hatte. Ich denke, deshalb hat er auch dich mit diesen besonderen Rechten eines Bevollmächtigten ausgestattet und nicht uns. Ians Großeltern und sein Cousin Gerard Sinoit sind hier in Chicago. Der einzige Mensch, den wir noch

nicht bei der Sitzung dabei haben, bist du, und ohne dich sind wir handlungsunfähig. Ich kann nachvollziehen, dass du dich für diese Dinge unvorbereitet fühlst, wie du sagst, aber Gerard, James, Anne und ich können dir mit unserem Wirtschaftswissen zur Seite stehen. Wir werden dich führen. Ians Vizepräsidenten und Geschäftsführer haben das Alltagsgeschäft gemanagt, ab und zu mit unseren Hinweisen und Instruktionen. Doch von den fünf Mitgliedern des Direktoriums zählt deine Stimme am meisten, wenn es um größere Zukäufe und Liquidierungen geht. Wir können in diesem Augenblick ohne deine Mitarbeit nicht weitermachen.«

»Aber wenn ich doch keinen Platz in Ians Leben habe, wie kann ich dann in seiner bescheuerten Firma eine Rolle übernehmen?« Als Francescas Ärger durch ihre spröde Rüstung brach, fing sie an zu fauchen. Luciens Gesicht blieb ungerührt, sein rätselhafter Blick weiter auf sie gerichtet. Er sprach es nicht aus, dass er sie für selbstsüchtig hielt, wenn sie sich an diese Kränkung klammerte, aber Francesca konnte sich vorstellen, dass er genau das dachte. Lucien hatte ja eigentlich seine Ehefrau und ein eigenes Geschäft, um die er sich kümmern musste, und fand trotzdem noch Zeit in seinem vollgepackten Terminkalender, um sich mit den Angelegenheiten von Ians Firma zu beschäftigen.

Sie warf Davie einen wilden Blick zu, dabei wusste sie doch sehr genau, dass ihr guter Freund ihr in diesem Fall gar nicht helfen konnte. *Verdammt, Ian*. Wie konnte er sie einfach verlassen, wo er sich doch zugleich in jeder Pore ihres Daseins festgesetzt hatte, wo er doch Schweiß und Blut in seine Firma investiert hatte, in die er sogar sein eigenes Wesen eingebracht hatte?

Noch nie war sie so in eine Ecke gedrängt worden.

Ach, du kannst mich mal. Er hatte sie beide im Stich gelas-

sen – seine Firma und sie. Die beiden Dinge, von denen er sagte, sie seien ihm in der Welt am wichtigsten. Sie war ein Wrack, das er hinter sich gelassen hatte. Sollte seine Firma doch der zweite Schrotthaufen werden, ihr war das egal. Es hatte sich einmal so angefühlt, als würde sie bei lebendigem Leib brennen, als sie von seinem Leiden erfahren hatte, doch dann hatte er ihr die Möglichkeit genommen, ihm Trost zu spenden. Seine Abwesenheit verursachte ihr solchen Gram und unermessliche Trauer, ihre Sorge um seine Gesundheit war so groß, dass sie sich wie ausgehöhlt vorkam. Sie hatte ganz sicher nichts übrig, was sie abgeben konnte.

In all diese Gedanken schlich sich doch eine ergreifende Erinnerung an das letzte Mal, als Ian und sie sich geliebt hatten.

Sag mir, dass du mich liebst.

Ich liebe dich so sehr.

Immer.

Ja. Immer.

»Wie schon gesagt, ich kann verstehen, warum du dich nur so ungerne damit beschäftigen möchtest«, fuhr Lucien fort und brachte sie damit wieder zurück in den angespannten Moment der Gegenwart. »Der Mensch neigt dazu, sich in schmerzhaften Momenten zurückzuziehen, um seine Wunden zu lecken. Das ist ganz natürlich ... ein Instinkt der Heilung. Und trotzdem bitte ich dich, das zu tun, Francesca. Und zwar nicht für mich.«

Sie konnte den Schluchzer kaum kontrollieren. Sie zuckte zusammen und wich Davies starrem Blick aus. Er sprach von ihrem Schmerz und ihrer Reaktion darauf, natürlich, aber er spielte damit auch auf Ian an. War es nicht genau das, was er tat? Sich verkriechen und sich um seine Wunden kümmern?

»Ich werde mich mit euch treffen und mir anhören, was ihr zu sagen habt. Aber ich verspreche gar nichts«, war ihre steife Antwort.

Er nickte einmal.

»Das ist auch alles, worum ich dich bitten wollte.«

Der erste Schlag traf sie, als sie Ians großzügiges Büro betrat, einen Raum mit jenem maskulinen, strengen Luxus und dem Blick auf den Fluss und die Skyline, der ihr so vertraut war. Noch mehr beschleunigte sich ihr Herzschlag, als sie die eifrigen, besorgten Mienen von Ians Großeltern, Anne und James Noble, erblickte.

Sie mochte die beiden. Konfrontiert mit der harten Realität, dass sie nun nicht länger auserkoren war, ein Teil dieser Familie zu sein, ließ ihr das Atmen, ganz zu schweigen vom Sprechen, für eine ganze Weile zu einer großen Herausforderung werden. So nickte sie einfach höflich, als Lucien sie Ians Cousin Gerard Sinoit vorstellte.

Der einzige noch freie Stuhl an dem großen, glänzenden Konferenztisch aus Kirschholz war am Kopfende. Francesca war gezwungen, dort Platz zu nehmen. »Danke«, sagte sie leise, als sie sich gesetzt hatte und sie Lin Soongs Blick traf, die ein Glas Mineralwasser mit Zitrone vor ihr abstellte. Ians Assistentin griff zu ihr hinüber und drückte ihre Hand. Ihre natürliche Empathie und Wärme standen wie immer in erstaunlichem Kontrast zu der kühlen Schönheit und aufpolierten professionellen Eleganz. Francesca drehte ihre Hand, um den Druck zu erwidern, sie war dankbar für dieses kleine Zeichen der Unterstützung unter diesen schwierigen Umständen.

»Lin, Sie sind uns gerne willkommen, wenn Sie dieser Sitzung beiwohnen möchten. Abgesehen von Ian weiß schließlich niemand mehr über Noble Enterprises als Sie«, sprach Gerard sie freundlich an.

»Darüber muss das Direktorium entscheiden«, entgegnete Lin. »Ich warte nebenan, falls Sie mich brauchen.«

In der Stille, die entstand, nachdem Lin die Tür geschlossen hatte, wandte sich Gerard an Francesca.

»Wir alle wissen, dass es sehr schwer für Sie sein muss ...«

Francesca schüttelte den Kopf, und Gerard hielt inne. Sie entschuldigte sich mit einem schwachen Lächeln bei ihm für diese abrupte Geste.

»Können wir bitte direkt auf diese Sache zu sprechen kommen? Was ist mit Tyake?«

Gerard räusperte sich und blickte von James zu Lucien. Lucien hob seine Augenbrauen erwartungsvoll, und Gerard begann zu beschreiben, welches Angebot Noble Enterprise für den Spiele- und Technologiemischkonzern hatte. Francesca hörte aufmerksam zu und machte sich dabei ein Bild von Ians Cousin.

Gerards Präsentation war eloquent, selbstsicher und von großem Wissen geprägt. Sie hatte ihn nie zuvor getroffen, wusste aber, dass Ian ihn als Kind »Onkel« genannte hatte, dabei war Gerard nur acht Jahre älter. Ian war erst knapp zehn Jahre alt gewesen, als seine Großeltern ihn und seine Mutter in Nordfrankreich wiedergefunden hatten. Nach Ians Rückkehr nach Großbritannien hatte Gerard Anne und James geholfen, den zurückgezogenen und argwöhnischen Jungen aus sich herauszulocken und ihm zum ersten Mal in seinem Leben so etwas wie Sicherheit ermöglicht.

Gerard sah jünger aus als die neununddreißig, die er war, das weiße Hemd, das er zu dem Blazer mit Fischgrätenmuster trug, betonte seinen trainierten, muskulösen Körper. Er hatte kastanienbraunes Haar, das gut zu seiner Augenfarbe passte, und doch konnte sie leichte Anflüge einer Familienähnlichkeit ausmachen. Ein wenig Ärger blitzte ihn ihr auf, als ihr dieser Gedanke beim Anblick von Gerards Gesicht ganz automatisch in den Kopf kam.

Würde es jemals wieder einen Tag geben, an dem sie einen Mann nicht mit Ian vergleichen würde?

Gerard war Anwalt, das wusste sie, dennoch hatte er seine Gesetzeskenntnisse nur eingesetzt, um seine beträchtlichen Investments zu steuern und sein Vermögen zu verwalten. Ihm gehörte eine außergewöhnlich erfolgreiche Elektronikfirma, die sich rühmen konnte, eine große Anzahl lukrativer Kunden aus dem privaten und öffentlichen Sektor zu haben. Sinoit Electronics, so viel wusste sie, war ein Zulieferer für Noble Enterprises, so wie Ian umgekehrt Sinoit mit einer gewissen patentierten Computertechnologie ausstattete. Ian hatte ihr einmal erzählt, dass Gerard ein genialer Geschäftsmann sei, der das Erbe seiner Eltern, das er schon im Alter von achtzehn Jahren antrat, bei deren Tod vervierfacht hatte. Gerard war zudem der Erbe von James Nobles Titel als Earl of Stratham, wohingegen Ian die Besitztümer und das Vermögen seines Großvaters zufallen würden. Da er ein illegitimes Kind war, war es gesetzlich ausgeschlossen, dass Ian den Titel übernehmen konnte. Und so ging der Titel an den Sohn von James' deutlich jüngerer Schwester Simone, eben Gerard, der der nächste männliche, legitime Nachfahre von James war. Francesca erinnerte sich auch, dass Gerard geschieden und kinderlos war, er war reich und sah recht gut aus. Das alles zusammen hatte ihn zu einem der begehrtesten Junggesellen in Großbritannien gemacht. Ian ließ dann und wann eine Bemerkung fallen, die mit ironischem Unterton darauf anspielte, dass Gerard ein Meister sei, der unglaublich geschickt dem gefräßigen Zugriff der Mehrheit der Frauen ausweichen konnte, dagegen aber versagte, wenn es darum ging, eine aus der Minderheit jener Frauen zu verführen, die ihm gefielen. Zum ersten Mal konnte Francesca nun aus eigener Anschauung verstehen, was er damit meinte.

»Wie also alle sehen können«, kam Gerard nun zu seiner Zusammenfassung, »sind wir darauf vorbereitet, den entscheidenden Schritt zu tun, um Tyake zu kaufen. Wir müssen uns allerdings beeilen. Angesichts der japanischen Finanzkrise will der Eigentümer unbedingt verkaufen. In dieser Hinsicht ist ihm eine schnelle Bezahlung wichtiger als ein großer Gewinn. So wie ich Lucien verstanden habe, ist Ihnen bewusst, wie viel Ian daran gelegen war, Tyake zu übernehmen?«, fragte er, wobei sich seine braunen Augen auf Francesca richteten.

Sie nickte.

»Er hat mehrere Anläufe dazu unternommen, die jedoch jedes Mal gescheitert sind. Er war immer neidisch auf ihr Programmier-talent. Er hat immer gesagt, dass Tyake bereits die begabtesten Männer und Frauen auf diesem Planeten unter Vertrag hatte, bevor die Wirtschaft im Westen überhaupt den Markt verstanden hat. Ich vermute, dass die Arbeitsverträge bei diesem Geschäft auf Noble Enterprises übertragen werden?«

»Völlig richtig«, bestätigte Lucien, beugte sich vor und stützte seine Ellenbogen auf den Tisch. »Das war ein entscheidender Punkt bei dem vorgeschlagenen Deal.«

Sie wandte ihre Aufmerksamkeit ihm zu. Lucien hatte von dem Wissen aus dem Hotel- und Entertainment-Geschäft seines Adoptivvaters profitiert, und es war ihm gelungen, der Gaststätten- und Restaurant-Industrie seinen eigenen Stempel aufzudrücken.

»Was hältst du davon, Lucien?«, fragte sie.

»Ich denke, wir sollten unser Möglichstes tun, um Tyake zu übernehmen. Ian hätte das so gewollt. Aber ich rate davon ab, das Kapital für diesen Kauf über eine Investmentgesellschaft zu besorgen. Deren Verträge sind häufig noch tückischer als die einer Bank, und sollte Noble bei der kleinsten Kleinigkeit

seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, ergibt sich das Risiko eines ...«

»Noble Enterprises erfreut sich einer blendenden finanziellen Gesundheit«, unterbrach ihn Gerard. »Es gibt nicht den geringsten Hinweis darauf, dass wir mit irgendeiner Verpflichtung in Verzug kommen werden.« Dann wandte er sich wieder Francesca zu. »Wir müssen vor allem schnell sein. Es könnte Wochen, sogar Monate dauern, bis wir über die Liquidierung von Vermögen die benötigte Summe beisammenhätten. Und diese Investmentgesellschaft wäre bereit, uns das Kapital zum Kauf von Tyake sofort zur Verfügung zu stellen. Das heißt natürlich, vorausgesetzt, Sie sind einverstanden, Francesca«, fügte Gerard mit einem freundlichen Nicken und warmen Lächeln hinzu. Sie gab sich Mühe zurückzulächeln, doch ihre Lippen fühlten sich fest und kalt an.

»Und ich vermute, niemand hier in der Runde wird zugeben wollen, in Kontakt mit Ian zu stehen?«, fragte sie, wobei ihre Stimme viel härter klang, als sie es bei der Erwähnung von Ians Namen von sich erwartet hätte. Sie studierte jedes Gesicht am Tisch. »Denn das wäre ja die einfachste Lösung: sich einfach vergewissern, was Ian von uns erwartet.«

»Francesca ...«, hob Anne Noble an, mit einer bemitleidenswerten Miene auf ihrem faltigen, aber noch immer hübschen Gesicht.

»Wir lügen nicht, wenn wir sagen, dass wir keine Ahnung haben, wo sich Ian befindet«, beendete James den Satz für sie. Er legte seine Hand auf die seiner Frau, um sie zu trösten. »Wir haben nichts von ihm gehört. Gerard und Lucien tapen genauso im Dunkeln wie wir. Wir – alle, die wir hier sitzen – wissen weder wo er ist, noch wie es ihm geht. Und das macht uns krank vor Sorge.«

Sie spürte, dass er die Wahrheit sagte, und erkannte intuitiv

auch das Leid der beiden. Wie ein scharfer Schmerz wurde ihr plötzlich bewusst, dass es nun schon das zweite Mal im Leben des Paares war, dass eine geliebte Person verschwand. Helen, Ians Mutter, blieb über zehn Jahre lang unauffindbar, bis sie sie schließlich in einem schwachen, psychotischen Zustand wiederfanden, mit einem Kind an ihrer Seite, das sich wie ein Erwachsener um sie kümmerte, ein Kind, das schon viel zu früh gezwungen war, seine Kindheit aufzugeben.

»Entschuldigung«, sagte Francesca, denn sie hatte erkannt, dass sie bei ihrem wilden Rundumschlag die Falschen getroffen hatte. Vielleicht hätte sie sogar Hoffnung geschöpft, hätte jemand zugegeben, mit Ian gesprochen zu haben. Sie konnte Anne nicht länger in die Augen schauen, der Schmerz, den sie dort sah, erinnerte sie zu sehr an ihren eigenen. »Was denkt ihr beide denn über diese Kaufoption?«, fragte sie. Sie zählte dabei nicht nur auf James' lebenslange Erfahrung als Manager seiner Holdings, sondern auch auf Annes scharfsinnigen Wirtschaftssachverstand, den sie bei der umsichtigen Leitung eines der größten Stiftungsvermögen der Welt erworben hatte.

»Ich weiß, dass Ian Tyake unbedingt haben wollte, und ich denke auch, dass in diesem Fall Zeit Geld ist«, sagte James.

»Mir geht es genauso«, unterstützte ihn Anne.

»Und du bist doch auch unserer Meinung, dass wir jetzt schnell handeln müssen, oder nicht, Lucien?«, wollte James wissen.

»Ja, aber wir müssen auch vorsichtig handeln«, gab Lucien ruhig zu bedenken.

»Wir haben bereits mit dieser Investmentgesellschaft zusammengearbeitet, als es darum ging, in unserem eigenen Unternehmen schnelle Übernahmen zu finanzieren«, berichtete Anne Francesca. »Wir konnten uns immer auf die Leute verlassen. Und in den letzten vier Tagen hat Gerard nichts anderes getan, als rund um die Uhr an diesem Vertrag zu arbeiten.«

»Vielen Dank für all Ihre Mühen«, wandte sich Francesca an Gerard.

»Gerne geschehen. Ich war mehr als froh, dass ich dies für Ian tun konnte.«

James deutete ein Lächeln an und warf seinem Neffen einen Blick zu.

»Gerard war schon immer bereit, Ian seine kostbare Zeit zu widmen. Erinnerst du dich noch an das Motorrad, das wir drei zusammengebaut haben, als Ian, noch ein kleiner Junge, zum ersten Mal zu uns gekommen ist? Du hattest recht damals. Es hat wirklich geholfen, uns näher zueinanderzubringen ... er hat sich dann etwas wohler gefühlt in diesem merkwürdigen Land mit all den merkwürdigen Leuten«, grübelte James laut. Er schien dabei weit weg und auch ein wenig traurig zu sein.

Gerard lächelte.

»Wenn wir nur wieder so etwas Leichtes tun könnten, um uns näher zueinanderzubringen. Er braucht seine Familie heute mehr denn je«, sagte er und sah dabei auch in Luciens Richtung, um ihn damit einzubeziehen. Francesca fühlte sich in ihrer Vermutung bestätigt, dass Gerard wusste, dass Lucien und Ian Halbbrüder waren. Was er sonst noch über ihren Vater, Trevor Gaines, und dessen abstoßende Lebensgeschichte wusste, konnte sie nicht sagen. Anne und James kannten die ganze Wahrheit, aber sie war sich nicht sicher, ob die beiden so weit gehen würden und Gerard alles erzählten.

Bei Gerards Worten rutschte Lucien in seinem Stuhl hin und her. Ging es ihm wie Francesca, war ihm dieses Gerede über Ians Familie auch so unangenehm? Sie war hier die größte Außenseiterin, aber Lucien kam gleich dahinter. Es stimmte, die Nobles hatten die schmerzliche Verbindung, die zwischen Ian und Lucien als Verwandten bestand, akzeptiert, doch weder sie noch Lucien konnten sich auf die intimen Familien-



Beth Kery

Hot Temptation 1-4. Weil du mich fesselst
Roman

Paperback, Klappenbroschur, 448 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-38395-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2014

Heißer als jedes Feuer – Beth Kery lässt es knistern

Ian ist ein Mann, der stets bekommt, was er will. Francesca ist eine Frau, die weit gehen würde, um für die Liebe ihres Lebens zu kämpfen. Doch was sie tatsächlich für Ian opfern muss, wird der jungen Frau erst in dem Moment klar, als ihr Verlobter plötzlich verschwindet. Welche delikaten Geheimnisse drohen sie für immer voneinander zu trennen? Um jeden Preis will der verschwiegene Ian eine schreckliche Wahrheit vor Francesca verbergen. Doch als er nicht nur Francescas Leben, sondern auch ihre Liebe zu ihm retten muss, geht Ian das Wagnis seines Lebens ein.

Noch schärfer: „Hot Temptation“ ist die Fortsetzung der erotischen Erfolgsserie.

 [Der Titel im Katalog](#)